

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Stiefte 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgeld 2,20 M.

No. 41.

Danzig, Montag, den 21. Februar 1887.

15. Jahrgang.

* Nach der Wahl.

Noch nie hat Preußen oder Deutschland eine Wahlbewegung erlebt, in welcher mit so verwerflichen Mitteln von Seiten der „nationalen“ Parteien gekämpft worden ist, wie in den Vorbereitungen zu der diesmaligen Reichstagswahl. So viel an Verleumdungen, Verdrehungen und Entstellungen der Thatfachen, an widerlicher Augenblende und würdeloser „Selbstverleugnung“ hat vielleicht noch bei keinem Kulturvolke jemals irgend eine Wahlbewegung zutage gefördert. Heute, am Abende der großen Wahlschlacht, wollen wir einige der schlimmsten dieser Wahlmanöver, welche unsere Gegner zu „nationalen“ Zwecken für erlaubt hielten, zusammenstellen. Wir beschränken uns dabei auf diejenigen Manöver, welche hauptsächlich gegen unsere Partei, gegen das Centrum und dessen Führer gerichtet waren. Schon am Tage nach der Auflösung des frühern Reichstages erhob sich die freikonservative „Post“ als einer der ersten Rufer im Streite; sie hatte die Stirne zu schreiben: „Die von Windthorst geleitete Majorität des Reichstages will den Einfluß des Kaisers auf die Armee und deren Organisation schmälern“, und schimpfte dann in der schamlosesten Weise über den Abgeordneten Dr. Windthorst. Damit war für alle konservativen und national-liberalen Blätter der Ton angegeben. Gleichzeitig wußten andere Zeitungen, namentlich die „Köln. Ztg.“, von ungeheuren Rüstungen der Franzosen zu berichten, und nun ging der Hergentanz los. Ein Tag überbot den andern mit Kriegsgerüchten und Verdächtigungen des Centrums und seiner Führer, welche „im Bunde mit den Erbfeinden des deutschen Reiches“ darauf ausgehen sollten, das Vaterland wehrlos zu machen. Was fragten diese „nationalen“ Heuchler danach, daß selbst unser allverehrter Kaiser wiederholt die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens nachdrücklich betonte, daß die Regierungen aller auswärtigen Staaten wiederholt derselben Hoffnung feierlich Ausdruck gaben — die Konservativen und Nationalliberalen kehrten sich nicht an die Worte Sr. Majestät des Kaisers, sie gingen darauf aus, das Volk in Angst und Schrecken vor einem drohenden, ja unmittelbar bevorstehenden schweren Kriege zu setzen. Nachdem man namentlich auf dem Lande dieses Ziel erreicht hatte, erklärte man dem zitternden Volke: Bei den Wahlen habt ihr es in der Hand, ob es Krieg giebt oder nicht; wählt ihr einen Centrumsmann oder Freisinnigen, so ist der Krieg unausbleiblich; wählt ihr aber konservativ oder nationalliberal, so ist der Friede gesichert. Hätten nur Zeitungen diese und ähnliche faustdicken Lügen ausgestreut, so wäre das noch allenfalls zu entschuldigen, aber dasselbe Vied wurde in mancherlei Variationen von hohen und niederen Beamten, von allen Strebern abeligen wie bürgerlichen Standes, bei jeder Gelegenheit wiederholt. Es ist schier unglaublich, was namentlich von den Landräten in dieser Hinsicht geleistet worden ist. Beispielsweise erließ der Landrat von Schlichtern in einem „Extrablatt“ des Kreisblattes einen Aufruf, in welchem folgende Sätze vorkommen:

„Parteiwahn und blinde Leidenschaft haben im Parlamente das Äußerste gewagt und dem Kaiser die Mittel, die er unbedingt zum Schutze des deutschen Reiches nötig zu haben erklärte, verweigert“ ... „Die Worthelden des Parlamentes haben mit ihren elenden Streitigkeiten unsern Heldenkaiser den Handschuh hingeworfen und Deutschland vor der Welt mit unerhörter Schande bedeckt“ ... „Fort mit den Maulhelden, fort mit allem undeutschen Gezöckel, fort mit Richter und seiner traurigen Gefolgschaft, fort mit Windthorst, dem Welsen, dem gefährlichsten Feinde der katholischen Kirche; fort mit den Polen, Dänen, Franzosen und Sozialdemokraten, die im Reichstage bisher ihr undeutsches landesverräterisches Bacchanal gefeiert haben. Schaffe Dir einen Besen an, mein liebes, teures Deutschland — einen großen, gewaltigen Besen und fege rein den deutschen Reichstempel“ ... Auch die Herren Kreisschulinspektoren haben sich vielfach in diesen Dingen ausgezeichnet, — wir erinnern nur an den famosen Ufas des Thorner Kreisschulinspektors. — Als man allmählich zu der Überzeugung kam, daß selbst diese drastischen Mittel nicht imstande waren, den festen Turm des Centrums zu stürzen, da griff man zu einem raffinierten Mittel. Man fing „nach Kanossa“, aber nicht um Buße zu thun für die Sünden des Kulturkampfes, sondern man rief den sonst so vielgeschmähten heiligen Vater an, um mit seiner Hilfe das Centrum zu sprengen. Da man sehr genau weiß, daß die katholische Kirche der mächtigste und entschiedenste Gegner der Sozialdemokratie, wie überhaupt aller Umsturzbilder ist, glaubte man, die Vernichtung des Centrums leicht dadurch herbeizuführen, daß man das Centrum in Rom verdächtigte, als habe es ein Bündnis mit den Sozialdemokraten gegen die deutsche Regierung geschlossen. Aber da hatte man sich wieder einmal gründlich verrechnet, denn auch in Rom steht man früh auf. Wie sehr Papst Leo XIII. auch befreit ist, mit allen Fürsten der Erde und besonders auch mit unserm Kaiser im besten Einverständnis zu leben, — hier wußte er, daß man dem erprobten Centrum unrecht thue. Um aber der deutschen Regierung die Bereitwilligkeit zu zeigen, dem an ihn gerichteten Verlangen möglichst weit entgegenzukommen, ließ der heilige Vater dem Führer des Centrum seinen Wunsch kundgeben, das Centrum möge, so weit wie möglich, der Regierung in der Militärfrage entgegenkommen. Bekanntlich stimmte das Centrum trotzdem gegen das Septennat. Nun glaubten unsere Nationalen ihrem Ziele, der Vernichtung des Centrums, nahe zu sein. Man glaubte nämlich dem katholischen Volke beweisen zu können, daß das Centrum gar nicht mehr katholisch sei, da es dem Befehle des heiligen Vaters [aus dem Wunsche machte man einen Befehl] nicht gehorcht habe. Daß der heilige Vater den Katholiken in rein politischen Fragen keine Befehle geben kann, das sehen jetzt dieselben Leute nicht ein, welche vor 15 Jahren es für unerlaubt und staatsgefährlich erklärten, daß der heilige Vater Wünsche und Befehle in rein religiösen Fragen den deutschen Katho-

liken kundgebe. Wie weit die Unberfrorenheit gewisser Leute in dieser Hinsicht gegangen, davon nur ein Beispiel: Der protestantische Prediger Knothe in Wiselbach fordert in einem Aufrufe „die Katholiken Erfurts“ auf, für den konservativen Herrn Robbe zu stimmen. Der protestantische Prediger legt dabei den Katholiken ans Herz, daß solches der „Herzenswunsch des heiligen Vaters sei.“ Man dürfe nicht „dem heiligen Vater eine schmerzliche Täuschung bereiten“, wie sie ihm durch den schlaunen Welsen Windthorst und durch die „Briefunterschlachtung“ des Herrn v. Franckenstein bereitet wurde. — Da möchten wir doch fragen: Ist ein toller Karneval denkbar? Ein protestantischer Prediger ruft die Katholiken im Namen des heiligen Vaters auf! In Kattowitz hat sich sogar der dortige altkatholische Präbikant (!) für den heil. Vater in derselben Weise „erwärmt und entzückt.“ Hunderte Beispiele ähnlichen Kalibers könnten wir anführen, doch werden die angeführten genügen, die abscheuliche Heuchelei zu kennzeichnen. Es erübrigt uns nun noch, auf den auch bei frühern Wahlen in einzelnen Fällen schon dagewesenen schmähtlichen Druck der Arbeitgeber auf ihre Arbeiter hinzuweisen. Zwei Beispiele von den Hunderten, die uns bekannt geworden sind, mögen hier Platz finden:

Neunzehn Direktoren und Generaldirektoren von Zechen und Fabriken im Wahlkreise Bochum greifen in die Wahlfreiheit der Arbeiter ein durch einen Wahlaufsatz im Stil der Reptilienpresse, in dem von verlorenen Schlachten, übergebenen Festungen, erschlagenen Männern, entehrten Frauen und verwaisten Kindern die Rede ist. — Angesichts eines solchen Unfugs, behauptet selbst die katholischen Feinde „Frei. Ztg.“, ist es geradezu eine Ehrenpflicht, für den Kandidaten der Centrumspartei zu stimmen, um eine durch solche Mittel zusammengezwungene Mehrheit für Dr. Baarmann zu verhindern.

Auch die Aktiengesellschaft „Westfälische Union“ in Hamm hat ein niederträchtiges Flugblatt losgeschossen: „An unsere Arbeiter! Die größere Zahl der Reichstags-Abgeordneten glaubte die Sache besser zu verstehen, wie Bismarck und Moltke, und hat deshalb die Militärvorlage abgelehnt. (Bekanntlich eine Lüge.) Darauf hat der Kaiser den Reichstag nach Hause geschickt. Wäre die Militärvorlage angenommen worden, so würde der Kriegslärm verstummt sein, und wir hätten unserer Ansicht nach das gehabt, was allein die Industrie heben kann: — Frieden, dauernden Frieden (also genau das Gegenteil von dem, was Bismarck und Moltke erklärt haben). Schon jetzt wird unsere Arbeit durch die fortwährenden Kriegsgeschehnisse schwer geschädigt. (Sehr wahr! Wer aber hat diese schändlichen Gerüchte aufgebracht?) Was werden wir, wenn Krieg über uns hereinbricht, das brauchen wir euch nicht zu sagen. Wir warnen und ermahnen euch bei Zeiten: Wenn ihr zur Wahl geht, so denkt an euch selbst und denkt an Weib und Kinder! Ihr wißt, was es heißt, wenn unsere Werke eine Anzahl von euch entlassen müssen, wenn sie den Lohn herabzusetzen gezwungen sind.“

Meistens handelt es sich auch hier um die Verdrängung katholischer Abgeordneter durch Konservative oder Nationalliberale. Auf die „gute katholischen“ Gegenkandidaten, deren man ja auch im Emslande zwei den Centrumskandidaten gegenübergestellt hatte, und andere auf die Täuschung der katholischen Wähler berechneten Kniffe haben wir früher schon mehrfach hingewiesen. Trotz alledem sind wir sicher, daß man wenig oder gar nichts erreicht, das Centrum wird

[17]

Via Rose.

Roman von Karl Armand.

[Nachdruck
verboten.]

In die Wangen der Prinzessin war eine hohe Röte gestiegen, sie stand auf und trat an eines der Fenster, ein Blatt von dem davorstehenden Epheugitter brechend, das ihre Finger in nervöser Erregung zerpfückten.

„Ob wohl Prinz Edgar noch immer nicht an den Hof zurückgekehrt ist?“ setzte die Fürstin ihren Gedankengang fort, „es ist doch sonderbar, daß er sich fortwährend auf Reisen befindet.“

„Ich kann das nicht sonderbar finden, liebe Mutter,“ entgegnete die Prinzessin, „Fürst Edgar ist eine feurige, hochstrebende Natur, die kleinlichen Verhältnisse am Hofe zu S. mit ihrer lächerlichen Etiquettenstrenge können ihm unmöglich genügen; ich kann es ihm nicht verdenken, daß er aus dem starren Formenwesen zu dem ewig jungen und reinen Quell der Künste und Wissenschaft flüchtet.“

„Du scheinst ihn ja sehr genau beobachtet zu haben während unseres damaligen Aufenthaltes in S.“, neckte die Mutter. „Freilich, ihr paßt gut zusammen, Du und er, Du bist ja auch eine halbe Gelehrte und kennst nichts Höheres, als Deine Bücher. Es ist aber doch schon eine ganze Weile her, daß wir dort waren,“ fuhr sie sinnend fort, „Du warst fast noch ein Kind, und Edgar, wenn auch in seiner Erscheinung bereits männlich und entwickelt, doch den Jahren nach noch ein Jüngling; Ihr werdet einander doch sehr verändert finden.“

Ihr Auge ruhte dabei mit dem Ausdruck zärtlicher Sorge auf der Tochter, die noch immer abgewandt am Fenster stand.

Ueber Prinzess Theresens Antlitz zuckte es wie heimlich nagender Schmerz, ein tiefer Schatten hatte sich bei den letzten Worten der Fürstin auf ihre klare Stirne gelegt. Die Wendung, die das Gespräch genommen, war ihr peinlich.

Plötzlich wandte sie sich hastig um, ein Lächeln auf ihre Lippen zwingend eilte sie zu der Mutter, und neben ihr niederknieend, küßte sie ihr zärtlich die Augen zu.

„Sprich nicht mehr davon, Mütterchen,“ bat sie, „es regt Dich auf und Du mußt Deine Kräfte schonen, schlaf lieber ein wenig, dann bist Du heute abend wieder frisch.“

„Da werde ich ja wohl müssen,“ lächelte die Fürstin.

Es währte nicht lange, bis dieselbe wirklich in sanften Schlummer sank. Leise trat die Prinzessin von ihr weg zu dem Tische, der die Mitte des Zimmers einnahm. Hastig zog sie ein feines Eisenbeinetui aus einer Schublade, das, als sie es öffnete, das Bild eines jungen Mannes zeigte, strahlend in der Fülle jugendlicher Kraft und Schönheit.

Fast scheu blickte sie sich um, dann flüsterte sie in einem zärtlichen Tone: „Edgar!“

Es waren in der That Prinz Edgars Züge, etwas jugendlich zwar, als der Gast des Forsthauses sie zeigte, aber doch unverkennbar dieselben. Prinzess Theresie hatte sich damals, als sie, selbst noch Kind, ihren Verlobten

kennen lernte, das kleine Porträt zu verschaffen gewußt, und sie hatte es seitdem wie ein Schatz vor aller Blicken behütet. In jungfräulicher Scheu verbarg sie selbst vor der Mutter ihre Liebe zu dem ihr bestimmten Manne, von dem sie ja noch nicht wußte, ob er je imstande sein würde, dieselbe zu erwidern! ...

Sie legte das Bild vor sich auf den Tisch und blickte, die Hände gefaltet, feuchten Auges darauf nieder.

„Wird er Dich lieben können?“ Das war die lange Frage, die sie sich doch zum wievielfsten Male während dieses Anschauens stellte. Sie hatte ihren Geist zu bilden gesucht in mannigfacher Weise alle die Jahre hindurch, um ihm zu genügen; sie wollte ihn ja so gerne eine ebenbürtige Gefährtin sein. Doch den Funken, der zündend vom Herzen zum Herzen fliegt, den konnte sie damit nicht erwecken. Wenn ihm nun die aufgezogene Gattin eine unerträgliche Last war? — War es nicht, als ob die Züge des Bildes sich belebten, als ob die Augen ausblickten in zorniger Abwehr? Würde sie es ertragen, wenn diese schwarzen Feuer Augen kalt und abweisend, ja vielleicht voll Abneigung auf ihr ruhten? Nun und nimmermehr! — Sie schüttelte heftig den blonden Kopf und preßte wie im voraus empfundenem Schmerz die Hände aufs Herz.

Der Förster Erkens hatte recht gehabt; für eine Konvenienzehe war Prinzess Theresie nicht geschaffen, dazu war sie auch zu stolz.

Lieber wollte sie dem still Geliebten entsagen. Ein Zug von Energie legte sich um ihren Mund, wie sie das

voraussichtlich aus der heutigen Wahl ungeschwächt an Zahl und gestärkt an innerer Kraft hervorgegangen sein. Die Stärkung der inneren Kraft beruht auf der größern Übereinstimmung und dem festeren Zusammenhange der Zentrumsfraktion mit dem katholischen Volke. Wie der Kulturkampf manchen bis dahin lauen Katholiken zu religiösem Leben aufgerüttelt hat, so haben die gegnerischen Wahlmanöver diesmal diejenigen Katholiken, welche politisch lau waren, aufgerüttelt zur politischen Thätigkeit. Was anders hat in unserer Provinz unsere polnischen Glaubensgenossen uns wieder näher gerückt, wenn nicht gerade die schmachvollen Wählerereien der Gegner. Zu bedauern ist nur, daß dieses schändliche Treiben meist unter dem Mäntelchen „patriotischer“ Gesinnung“ geführt und — geduldet wurde.

Politische Übersicht.

Danzig, 21. Februar.

* Der Bundesrat, welcher am 17. d. M. unter dem Vorsitz des Staatsministers, Staatssekretär des Innern v. Bötticher, eine Plenarsitzung abhielt, erteilte in derselben dem Gesetzentwurf wegen Abänderung des Reichsbeamtengesetzes und den Entwürfen von Gesetzen für Elsaß-Lothringen: über die Errichtung öffentlicher Darlehnskassen, über die gesetzlichen Feiertage, und über die Feststellung der Entschädigungen im Falle der Zwangsenteignung, die Zustimmung und genehmigte die Wiederholung der statistischen Aufnahme des Heilpersonals, des pharmazeutischen Personals und der pharmazeutischen Anstalten, sowie die Errichtung einer ständigen Pharmakopoe-Kommission. Hierauf wurde über die Zollbehandlung der in öffentlichen Niederlagen oder in Privatlagern unter amtlichem Mitverschuß durch Umpacken der Colli leer gewordenen Umschließungen und der zur Verpackung der lagernden Waren aus dem freien Verkehr in solche Lager eingebrachten Gegenstände Beschluß gefaßt. Der Gesetzentwurf, betreffend die Verwendung gesundheits-schädlicher Farben bei der Herstellung von Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen und der Antrag Hessens wegen Abänderung der Statuten der Bank für Süddeutschland, wurden den zuständigen Ausschüssen zur Vorberatung überwiesen.

* Zu der ausgiebigen kaiserlichen Proklamation meint die „Vossische Ztg.“, daß den im Reichstage gegen die Proklamation angeführten Gründen die Berechtigung auch an maßgebenderer Stelle zugestanden wurde, als in der Opposition. Ueber die Einnischung des Papstes an die deutschen Wähler hat man sich in der Kartellgenossenschaft abschließend mit einem „Es nützt uns ja!“ hinweggesetzt; für die Hineinziehung des Kaisers in den Wahlkampf schien dieselbe Parole schon in Bereitschaft zu sein. Außer den Interessen des Augenblicks aber giebt es in jedem Staatswesen auch Lebensinteressen der Zukunft, vor denen man, wie die Geschichte lehrt, mit dem Wort „Nach uns die Sündflut!“ nicht ungestraft die Augen schließt.

* Dem Bundesrate ist ein Gesetzentwurf über Verwendung gesundheits-schädlicher Farben bei der Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln sowie Gebrauchsgegenständen zugegangen. Die Verwendung gesundheits-schädlicher Farben kommt für die öffentliche Gesundheitspflege hauptsächlich nach folgenden Richtungen hin in Betracht: 1) bei der Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln; 2) bei der Aufbewahrung und Verpackung von Nahrungs- und Genußmitteln; 3) bei der Herstellung von Spielwaren, künstlichen Christbäumen, Blumenopfigittern und dergleichen; 4) bei der Herstellung von Tapeten, Rouleaux, Jalousien, Vorhängen, Möbelstoffen, Teppichen und dergleichen; 5) bei der Herstellung von Bekleidungsgegenständen, sowie von künstlichen Blättern, Blumen und Früchten; 6) beim Anstrich der Wände von Wohn- und Geschäftsräumen, der Möbel und sonstigen häuslichen Gebrauchsgegenständen; 7) bei der Herstellung von Schminken, Haarfärbemitteln und sonstigen kosmetischen Mitteln; 8) bei der Herstellung von Briefpapier, Briefumschlägen und sonstigem Schreibmaterial, sowie von Lampenschirmen und

bedachte: ja sie war entschlossen, wenn sie erkannte, daß er sie nicht würde lieben können, ihn frei zu geben, und lieber den Zorn ihres Vaters und alle Kämpfe, die ein Widerstand ihrerseits gegen die fest beschlossene Verbindung hervorrufen mußte, auf sich zu nehmen, als an der Seite des Mannes, für dessen Glück sie tropfenweise ihr Herzblut vergießen würde, ein liebeleeres Dasein zu führen.

Die Arme über den Tisch stützend, legte sie schmerzlich aufweinend den Kopf darauf.

Nach einer Weile richtete sie sich empor. „Wie kindisch ich bin!“ flüsterte sie vor sich selber erröthend; wenn mich so jemand gesehen hätte!“

Sie warf einen hastigen Blick nach der Mutter hinüber. Dieselbe schlief aber noch immer ruhig, wie zuvor.

Prinzess Theresie barg das Etui sorgfältig in ihrer Tasche, und ein feines Battisttuch hervorziehend, hauchte sie darauf und preßte es an die geröteten Augen.

„Ich will hinaus in den Wald“, fuhr sie dabei in ihrem Selbstgespräch fort, „hier drinnen wirkt die Schwüle so beklemmend.“

Geräuschlos öffnete sie die Thüre zum Vorzimmer. „Susanne, Susanne“, rief sie mit gedämpfter Stimme hinaus.

Die Gerufene, eine treue Kammerfrau der Fürstin, erschien auf der Schwelle.

„Susanne“, sagte die Prinzessin, „die Mutter schläft, ich will einen Spaziergang in den Wald machen, bringe mir Hut und Sonnenschirm und bleibe Du indeß hier bei der Fürstin.“

„Hohheit wollen ausgehen, — jetzt?“ — fragte die

Kerzen. — Nach allen diesen Richtungen hin sucht der Gesetzentwurf den Gebrauch von gesundheits-schädlichen Farben zu verhindern.

* Einen „Girtenbrief“ veröffentlicht jetzt, entsprechend einem Beschlusse der letzten protestantischen General-synode, die Generalsuperintendenten der Provinz Brandenburg, Dr. Brückner, Dr. Kögel und Braun, in welchem den evangelischen Christen die Heiligung des Sonntags dringend ans Herz gelegt wird. Ursprünglich war beabsichtigt, einen solchen Girtenbrief gemeinsam von allen Generalsuperintendenten veröffentlicht zu lassen.

* Fürst Alexander von Bulgarien ist von seiner italienischen Reise bereits nach Darmstadt zurückgekehrt. Derselbe litt schon vor seiner Abreise an Rheumatismus, als eine leidige Nachwehe der Strapazen des serbisch-bulgarischen Krieges im Spätherbste 1885. Dieses Uebel hat sich unterwegs wieder etwas fühlbarer gemacht, und es ist deshalb die Rückkehr vor der beabsichtigten Zeit für rätlich befunden worden. Nach den letzten Mittheilungen befand sich Fürst Alexander in Venedig.

* Der bayerischen Regierung soll von Berlin aus abermals die Verhängung des kleinen Belagerungs-zustandes über München nahegelegt worden sein unter Hinweis auf die letzte, ziemlich harmlose Sozialistendemonstration auf dem Marienplatz. Man soll sich indes in München für dieses preussische Geschenk bedankt haben.

* Die Italiener klagen über französische Intriguen in Massauah. Der „Diritto“ erfährt aus Kairo, daß der französische Konsul in Massauah in geheimer Verbindung mit dem Regus gestanden habe, und daß durch seine Vermittlung den Abessinern vor vier Monaten zwei französische Mitrailleur und viele Gewehre geliefert worden seien.

* Zwischen der bulgarischen Deputation und den Vertretern der Pforte scheint noch gar keine Verständigung erzielt werden zu können, vielmehr scheinen die darauf hinzzielenden Verhandlungen sich vollständig erschlagen zu haben. Die bulgarischen Deputierten sind Sonntag schon wieder in Sofia eingetroffen, sie verließen die türkische Hauptstadt, weil ihnen die Fortsetzung der Verhandlungen mit der Pforte aussichtslos erschien. [Was soll nun weiter werden?]

* Auch die Türkei will rüsten. Wie der „N. Fr. Pr.“ aus Konstantinopel berichtet wird, hat die Pforte kürzlich von ihren Vertretern in Paris, Berlin, Wien und Petersburg eingehende Berichte über die Rüstungen der betreffenden Staaten verlangt, und nachdem diese Berichte eingegangen waren, der Kriegsmminister im Ministerrate eine Kreditforderung von zwei Millionen türkischen Pfund eingebracht. Der Ministerrat hat nun zwar diese Forderung genehmigt, aber vorläufig weiß man noch nicht, — woher man das Geld nehmen soll.

* Wie aus Indien gemeldet wird, soll 25 000 Straf-gefangenen, d. h. einem Drittel aller indischen Gefangenen, anlässlich der Feier des Regierungsjubiläums der Königin von England die Freiheit geschenkt werden. Es werden jedoch nur solche Verbrecher begnadigt, deren Freilassung die Sicherheit nicht gefährdet. Besondere Milde wird gegen Verbrecherinnen geübt werden. Ebenso werden alle wegen Schulden von nicht über 100 Rupien im Gefängnis schmachtenden freigelassen werden und wird die Regierung ihre Schulden bezahlen. Die Zahl der letzteren ist etwa 300.

Totales und Provinzielles.

Danzig, 21. Februar.

* [Wählerversammlung.] Die hiesige Zentrums-partei hatte gestern nachmittags vier Uhr ihre Wähler nochmals in das Bildungsvereinshaus zusammenberufen und hatten dieselben sich recht zahlreich eingefunden. Herr Pfarrer Scharmer sprach über die Verdienste des Zentrums in der Arbeiterfrage, Herr Kaufmann Fuchs über die Jakobinischen Depeschen und deren schamlose Ausbeutung von seiten der Konservativen, und Herr Pfarrer Menzel

Dienerin besorgt, „wir bekommen sicher noch vor Abend ein Gewitter, sehen Sie doch nur, dort hinten brant es schon wie in einem Hexentessel; wenn das losbricht, wird es sicher furchtbar werden nach der Glut der letzten Tage.“

In der That ballten sich am äußersten Rande des westlichen Horizontes dunkle Wolkenmassen zusammen, die ein fahler, schwefelgelber Streifen umsäumte; sonst aber war der ganze Himmel noch blau und heiter.

Die Prinzessin hatte einen schnellen Blick durch das nächste Fenster geworfen: „Bis das Gewitter heraufgezogen ist, bin ich längst wieder hier,“ sagte sie ganz sorglos.

„Aber, wollen Hoheit denn nicht wenigstens den Diener Friedrich mitnehmen?“

„Nein, ich möchte allein ausgehen,“ entschied Prinzess Theresie, „wir sind hier ja nicht am Hofe.“

Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin wird sich sicher ängstigen, wenn sie erwacht und hört, daß die gnädigste Prinzess draußen sind,“ machte Susanne einen letzten Versuch, ihre junge Herrin zurückzuhalten.

„Aber Susanne, was fällt Dir nur ein? Du thust ja gerade, als ob ich mich anstatt auf einen harmlosen Spaziergang in die größte Gefahr begeben wollte,“ sagte diese jetzt mit leichter Ungebuld im Tone, „geh nur jetzt und hole meinen Hut, ich komme bald zurück.“

Die Dienerin entfernte sich seufzend, den erhaltenen Auftrag auszuführen. „Wenn das nur kein Unglück giebt,“ murmelte sie vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

über die Prinzipien der Zentrums-partei und die Pflichten der Katholiken.

* [Katholischer Gesellenverein.] Gestern Abend feierte der Gesellenverein im Saale des Gewerbehause sein letztes Familienfest der diesjährigen Winteraison. Zur Aufführung gelangte die Posse „Das lüderliche Kleeblatt“. Da die Hauptrollen in den Händen der bewährtesten Kräfte des Vereins lagen, so wurde das Stück recht flott zum Vortrage gebracht. Nachher hielt ein Tänzchen die Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen noch längere Zeit beisammen. Es ist lobend anzuerkennen, daß in diesem Vereine ein reges Leben herrscht, welches sich sowohl durch die rege Beteiligung an den religiösen und wissenschaftlichen Vorträgen, wie auch in der Pflege einer wohlgeordneten Geselligkeit und Gemütlichkeit fundgiebt. Vivat, floreat, crescat!

* [Auflösung einer Versammlung.] Die Sonnabend in Schidlitz (Alt Weinberg) stattgehabte Versammlung der hiesigen Sozialdemokraten wurde von der Polizei, nachdem der sozialistische Reichstagskandidat ungefähr eine Stunde gesprochen hatte, aufgelöst.

* [Der Allgemeine Lehrerverein] begeht heute Abend im großen Saale des Kaiserhofes die Feier seines 53 jährigen Stiftungsfestes.

* [Die Privatpost „Gansa“] erhöht von heute ab den Preis der Wertzeichen, als Briefmarken, Karten und Couverts von 2 auf 2½ Pf.; für Druckachen und Massen-Briefsendungen (letztere von 100 Stück ab) tritt keine Erhöhung der bisherigen Sätze ein; außerdem werden Couverts feinerer Qualität à 3 Pf. abgegeben; die außer Cours kommenden Wertzeichen werden im Zentralbureau der Gesellschaft gegen neue Wertzeichen umgetauscht, können auch bis 20. März d. J. wie bisher zur Verwendung kommen. Vom nächsten Monat ab wird die „Gansa“ auch die Einziehung von Geldbeträgen gegen eine Gebühr von ca. 1 Proz. der Summe übernehmen.

* [Die Freilassung] der beiden Steuerbeamten und des Maschinenisten der Zuckerfabrik Braunt erfolgte nicht wegen Einstellung der Untersuchung, sondern, wie uns von kompetenter Seite mitgeteilt wird, weil ein Fluchtversuch nicht zu befürchten ist. Die Untersuchung wegen Steuerdefraudation dauert noch fort.

* [Zentralverein westpreussischer Landwirte.] Die Jahresversammlung des Zentralvereins wird im hiesigen Landeshause am 5. März, vormittags 11 Uhr stattfinden. Die Tagesordnung enthält folgende Gegenstände: 1) In welcher Weise ist das Bedürfnis des Staates nach höheren Einnahmen aus dem Konsum des Branntweines mit den Interessen der Spiritus-Industrie und der Landwirtschaft zu vereinbaren? (Referent Herr von Graß-Klanin.) 2) Hat die westpreussische Landwirtschaft eine Ermäßigung des Eisenbahntarifs für Getreidefrachten nach dem Westen anzustreben? (Referent Herr Rahm-Sulnow.) 3) Über Kunstbutter und Milchwirtschaft. (Referent Herr Professor Dr. Fleischmann-Königsberg.) 4) Wie lassen die landwirtschaftlichen Fortschritte am leichtesten sich für die kleinen Landwirte nutzbar machen, und welche Maßnahmen würden dieselben fördern? (Referent Herr Schwaan-Wittenfelde.) 5) Erscheint es bei jetziger Konjunktur geboten, den Hopfenbau in Westpreußen einzuschränken, oder bezw. unter welchen Verhältnissen ist es geraten, mit Neuanlagen vorzugehen? (Referent Herr Dembel-Marienhof.) 6) Welche Erfahrungen sind bisher bei Anwendung des Thomaschlackenmehles gemacht? (Referent Herr Professor Dr. Siemert-Danzig.) Der Generalversammlung geht am 4. März nachmittags eine Verwaltungsratsitzung voraus, welche den Etat festzustellen und eine lange Reihe von geschäftlichen Anträgen der Lokalvereine zu erledigen haben wird. Ferner sollen ausführliche Mitteilungen über das von Professor Dr. Fleischmann in Königsberg begründete Molkerei-Institut gemacht werden.

* [Verhaftet] wurden vorgestern ein dreizehnjähriger Knabe, welcher wiederholt auf den Namen eines Bildhauers Geld geborgt hat, ferner ein Tischler, welcher nach der Auflösung der sozialdemokratischen Versammlung auf der Straße ungeziemende Worte gegen die Polizei ausstieß; heute früh kam ein Arbeiter in Haft, welcher nachts einen Seefahrer auf offener Straße mißhandelt hatte.

r. [Unglücksfälle.] Von einem sehr schweren Unglücksfalle wurde am 18. d. M. der Arbeiter Albert Lakowski aus Conradshammer betroffen. Er hatte mit einem andern Arbeiter im Walde bei Conradshammer einen Wagen mit Kies beladen, welcher, da er einen ziemlich steilen, schmalen Weg herunterfuhr, vorne durch einen Stein festgestollt war. Als letzterer entfernt war, kam der Wagen ins Rollen. L. ließ neben demselben her, strauchelte und fiel so unglücklich, daß ein Rad ihm unter der Hüfte über den Körper fortging. Er wurde nach dem Stadt-lazarett geschafft, woselbst er am andern Tage Abends an Beckenbruch und Blasenzerreißung verstorben ist. — Als der 72 Jahre alte Gärtner Karl Cherubin die nicht erleuchtete Treppe in dem Hause Holzgasse 30 am gestrigen Abend heruntergehen wollte, verfehlte er eine Stufe, konnte auch das als Geländer dienende Rau nicht erfassen, und stürzte die ca. 12—14 Stufen hohe Treppe hinunter. Er konnte sich nicht mehr erheben, wurde nach dem Stadt-lazarett geschafft, woselbst ein Bruch des rechten Oberschenkels konstatiert wurde. Trotz der vielen Ermahnungen in den Zeitungen zum Erleuchten der Treppen geschieht dies fast in den seltensten Fällen und werden dieselben wohl erst dann auf fruchtbaren Boden fallen, wenn die Verunglückten Ansprüche an die dazu verpflichteten Hauseigentümer, erheben und diese Lehrgeld bezahlt haben.

* [Stadttheater.] Als eine interessante Novität wird noch in diesem Monat ein Stück erscheinen, das seine

Premiere unter dem Patronat des unglücklichen Königs Ludwigs II. von Baiern erlebte. Das Stück führt den Titel „Der Weg zum Frieden“ und ist auf besondern Wunsch des Königs der für alle Stoffe aus der Zeit Ludwigs XIV. schwärmte, von dem Münchener Dichter L. Schneegans verfaßt und bis jetzt nur in den Separatvorstellungen des Königs alljährlich aufgeführt worden. Danzig ist die erste Bühne, welche an die öffentliche Auf-führung des Werkes geht, dessen Mittelpunkt Molien ist. Molien spielt Herr Kolbe, Ludwig XIV. Herr Schindler. — Als Faschingsvorstellung findet Dienstag eine Auf-führung von „Robert und Bertram“ statt.

* [Für das diesjährige Kaisermandöver] ist als Manöverterrain die Umgegend von Königsberg in Aussicht genommen. Ob außer dem ersten auch noch das zweite Armee-korps vom Kaiser besichtigt werden wird, steht noch nicht fest, doch ist dies anzunehmen, da sich die Kaiser-mandöver gewöhnlich über zwei Armee-korps erstrecken.

* [Stenographie bei den Gerichtsverhand-lungen.] Aus parlamentarischen Kreisen wird berichtet, daß man höhern Orts beabsichtigt, die Frage wegen Ein-führung der Stenographie bei den Gerichtsverhandlungen noch in dieser Session des Hauses der preußischen Ab-geordneten eingehend zur Sprache zu bringen. Die zu wiederholten Malen bei dem Hause der Abgeordneten ein-gegangene Petition, welche diesen Gegenstand betrifft, soll dieses Mal besonders bestimmt dem Justizminister zur Berücksichtigung empfohlen werden.

* [Personalien.] Der bisherige Landrat des Kreises Osterode, Rudolf von Brandt, ist zum Polizei-Präsidenten in Königsberg ernannt worden. — Dem Referendarus Dr. Arnold Benz in Elbing ist behufs Übertritts zur königlichen Regierung in Koblenz die nachgeordnete Ent-laffung aus dem Justizdienste erteilt worden. — Der etats-mäßige Gerichtschreibergehilfe Krzyznowski bei dem Amtsgericht in Elbing ist zum Gerichtschreiber bei dem Landgericht in Thorn ernannt worden.

+ **Aus der Provinz.** Den Mitgliedern der Sterbekasse für die Lehrer, Lehrerinnen und Lehrer-frauen der Provinz Westpreußen, sowie denjenigen, welche dieser Klasse später beizutreten gedenken, sei hier-mit die Nachricht zu teil, daß gegen die bekanntlich auf der letzten Provinziallehrerversammlung in Graudenz be-schlossene Statutenänderung die Ministerien des Kultus und des Innern keine Bedenken erhoben haben. Ein ärztliches Attest ist somit für die Folge zur Aufnahme nicht mehr erforderlich. Aufnahmegesuche nebst Geburtsattest (sei es nur in Abschrift) und Angabe der Versicherungssumme (in Höhe von 200, 300, 400, 500 und 600 M.) sind an Hauptlehrer Schulz I. Danzig zu richten. Wir em-pfehlen den Lehrern Westpreußens dieses Kasseninstitut aufs wärmste. — Den im Zentralblatte enthaltenen statistischen Zusammenstellungen entnehmen wir folgendes: Im ganzen preußischen Staate sind 1090 Kreis-schulinspektoren angestellt und zwar 229 ständige und 861 Kreis-schulinspektoren im Nebenamte. Letztere sind fast durchgängig Superintendents, Prediger, Rektoren u. Was kosten also diese Leute für ein Heidegeld! Der Regierungsbezirk Danzig hat 11 ständige und 12 Kreis-schulinspektoren im Nebenamte, dagegen hat der Regierungsbezirk Marien-werder nur ständige Kreis-schulinspektoren, und zwar 30.

† **Neustadt.** 20. Febr. Am Freitag fand am hie-sigen Gymnasium unter dem Voritze des Herrn Provinzial-Schulrates Dr. Kruse die mündliche Abiturienten-prüfung statt. Es hatten sich sieben Oberprimaner zur Prüfung gestellt, von denen fünf das Zeugnis der Reife erhielten, nämlich: Böhrig, Sylvestre, v. Defowski, von Sychowski und v. Zelenki. Die beiden Erstgenannten wurden auf grund der schriftlichen Prüfung von der münd-lichen dispensiert.

y. **Pelplin.** 18. Febr. Der Herr Vikar Anton Malinski ist in gleicher Eigenschaft von Groß Trampfen nach Kauernick versetzt.

* **Mewe.** 20. Febr. Der hiesige Vorschußverein hat im verfloffenen Jahre an Vorschüssen vereinnahmt ca. 580 400 M., dagegen wieder verausgabt 579 200 M. Es waren dem Vereine 55 300 M. an Depositen anver-traut worden und wurden wieder zurückgezahlt 39 000 M. Eingekommen wurden an Geschäftsanteilen ca. 1400 M. und ausgegeben ca. 1900 M., die Gesamt-Einnahme betrug gleich der Ausgabe 658 217 M. Die Gesamtsumme der Depositen betrug am 1. Juni cr. 131 600 M., das Guthaben der Mitglieder rund 35 000 M., der Re-servefonds 4340 M., die Anticipandozinsen 1900 M. und es konnte den Mitgliedern eine Dividende von 10 Proz. gewährt werden.

△ **Elbing.** 18. Febr. Gestern traf aus Berlin der japanesische Marineminister General Graf Saigo mit seinem aus sechs Offizieren bestehenden Stabe zur Besichtigung der Schiffsbauwerke hier ein.

S. **Neumark** (Kr. Stuhm), 20. Febr. Am 6. Juni cr. feiert der erste Lehrer Schulz an der katholischen Schule zu Neumark bei Altmark sein 50-jähriges Amtsjubiläum.

∞ **König.** 20. Februar. Der Müllerergeselle Paul Knuth erstach in der Puttomer Brücke den Müllerlehrling Otto Krüger aus Thorn mit einem Taschenmesser. Der Mörder ist in das hiesige Justizgefängnis eingeliefert und hat die Unglücksstat eingestanden. — Zur Kenntnis der königl. Staatsanwaltschaft hier selbst soll gebracht worden sein, daß in Vorzyzskowo ein Schulknabe unmittelbar nach erhaltener Zuchtigung in der Schule tot geblieben sei. — Zur Ausführung des geplanten Schlachthausbaues wird bei eintretender günstiger Witterung sofort herangegangen werden. Die Mittel hierzu in Höhe von 66 937 Mark werden von der preußischen Zentral-Bodencredit-Aktien-

gesellschaft in Berlin als Darlehn entnommen. — Die hiesige Fortbildungsschule soll zu einer sechsklassigen erweitert werden. Vielleicht steht alsdann zu erwarten, daß neben den bis dahin ausschließlich protestantischen Lehrern auch katholische Lehrkräfte an derselben ange-stellt werden.

* **Pr. Friedland.** 19. Februar. In der letzten Stadtverordneten-sitzung wurde beschlossen, jährlich zwei Fett-viehmärkte abzuhalten, und zwar am 15. Februar und 15. September. Der vorgestern zum erstenmale abgehaltene Markt war mittelmäßig besetzt. Sterken wurden mit 70 bis 80 M., Kühe bis zu 150 M. bezahlt. Die Fettvieh-märkte werden sich, wenn sie erst bekannter geworden, sehr gut bewähren, denn es waren schon diesmal mehrere Fett-viehhändler erschienen.

* **Vandenburg.** 19. Febr. Vorgestern fand hier selbst der erste diesjährige Vieh- und Pferdemarkt statt. Zu dem-selben waren etwa 250 Stück Rindvieh und 400 Pferde aufgetrieben; der Pferdehandel ging, da viele Händler er-schienen waren, recht flott; einzelne junge Pferde brachten 500—750 M. Rindvieh wurde dagegen zu gedrückten Preisen gehandelt.

π. **Graudenz.** 20. Febr. Da der Unterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule nach dem jüngst erlassenen ministeriellen Reskript das ganze Jahr hindurch (unter Aus-schluß der Ferien für die Volksschulen) erteilt werden wird, so wollen einige Meister ihre Lehrlinge entlassen; viele Arbeitgeber vermühen die Fortbildungsschulen und wollen noch immer nicht den Wert dieser gemeinnützigen Anstalten anerkennen. — Dem Vernehmen nach soll die hiesige Ar-tillerie eine aus 16 Mann bestehende Musikkapelle erhalten, welcher Umstand auf eine Vermehrung der genannten Truppen-abteilung schließen läßt. — Das im Juli d. J. hier statt-findende Provinzialjägerfest scheint voraussichtlich recht großartig zu werden. Es haben sich bis jetzt etwa 700 Sänger angemeldet. — Die im Jahre 1829 von den Herren J. A. Gaebel Söhne hier selbst gegründete Delika-tesse- und Wein-Großhandlung ist vor kurzer Zeit käuflich in dem Besitz des Herrn Johann Machlewski übergegangen. Der jetzige Besitzer ist katholisch.

* **Löbau.** 19. Febr. Frei ist der Mensch und wird er in Ketten geboren, sagt der Dichter, aber nicht frei sind die Lehrer im Kreis-schulinspektorsbezirk Löbau. Der Kreis-schulinspektor Streibel reist zu den einzelnen Lehrern seines Inspektionsbezirktes hin, übergibt ihnen auf den Septennäter lautende Stimmzettel mit dem ausdrücklichen Bemerkten, daß er es ihnen auf die Seele binde, dieselben abzugeben und bei Leibe nicht für einen Antisepennäter zu stimmen, da die-selben stets gegen die Verbesserung der Lage der Lehrer gewesen seien. O Streiberchen, wollte sagen Streibelchen!

± **Glottau.** 18. Febr. Gestern fand hier im Lokale des Gastwirts Steinth eine Versammlung der Mit-glieder des hiesigen Bauernvereins statt, behufs Gründung eines Spar- und Darlehnskassen-Vereins, wogu recht viele Mitglieder aus allen Orten des Kirchspiels er-schienen waren. Nachdem Herr Amtsvorsteher Joz aus Münsterberg, als Vorsitzender, die Versammlung eröffnet, und über den Zweck derselben eine Ansprache gehalten hatte, erteilte er das Wort dem Herrn Kaplan Prahl. Derselbe legte dann in längerer Rede den Zweck und Nutzen eines Spar- und Darlehns-Kassenvereins dar, worauf dann 38 Mitglieder sofort ihren Beitritt erklärten. Es wurde nun zur Gründung des Vereins und zur Wahl des Vorstandes und des Verwaltungsrates geschritten. Zum Schluß brachte Herr Amtsvorsteher Joz ein dreimaliges Hoch auf unsern allergnädigsten Kaiser und König aus, in welches alle An-wesenden lebhaft einstimmten. Hierauf wurde dem Herrn Kaplan Prahl der Dank für seine Mühewaltung ausge-sprochen und ein Hoch auf ihn beschloß die Versammlung.

Bermischtes.

** Es dürfte manchem unserer Leser unbekannt sein, daß die Flügelknochen der Gans einen bedeutenden Handels-artikel bilden. Ruhla, eines der größten Dörfer Thüringens, ist bekannt durch seine großartige Pfeifen- und Meerschaum-industrie. Eine der Spezialitäten der größeren Pfeifen-fabriken Ruhlas für den Export ist der Handel mit Gans-flügelknochen als Zigarrenspitzen und kleinen Pfeifenrohren. Es wurden im vergangenen Jahre ca. 60 000 Gros solcher Rohre verfertigt und ausgeführt. Da nun eine Gans der zu diesem Zweck brauchbaren Knochen nur zwei besitzt, ein großer Teil derselben während der Bearbeitung zerbricht und sonst untauglich ist, ergibt sich, daß allein für den Ver-brauch in Ruhla zu diesen Rauchutensilien die Knochen von fünf Millionen Gänse verbraucht werden.

** Der Marsch-Schritt der europäischen Heere zeigt eine große Verschiedenheit. Die Länge des russischen Schrittes beträgt 71 Zentimeter, in Frankreich, Österreich, Italien, Belgien, Schweden und in der Schweiz zeigt sich eine merk-würdige Uebereinstimmung. 75 Zentimeter ist das Normal-maß für den Marsch-Schritt, während Deutschland 80 Zenti-meter bestimmt hat. Die Zahl der in einer Minute zurück-gelegten Schritte beträgt in Rußland 115, in Deutschland 112, in Belgien 110, in Italien 120, in Österreich 115—118, in Frankreich 112—116. Daraus ergibt sich, daß die deutsche Armee 89 Meter, die französische 86 Meter, die englische 88 Meter, die italienische 90 Meter in der Minute durch-schreitet.

** Wir haben schon mehrermale unsern Lesern etwas von Herrn J erzählt, welcher über katholische Angelegenheiten in Danzig so famose Berichte für den nationalliberalen „Geselligen“ in Graudenz liefert. Unsere Leser haben aber wohl kaum eine Ahnung, wie vielseitig dieser Herr ist — er kann sogar die Wahrheit sagen. Derselbe schreibt nicht etwa bloß an nationalliberale, sondern auch an sehr gut

katholische Zeitungen, z. B. an die „Köln. Vztg.“, bei welcher er sich O nennt. Über die Verammlung der Zentrums-partei im Schützenhause vom vorigen Dienstag hat er nun den beiden genannten Zeitungen Berichte ge-schickt, welche wir zur leichteren Vergleichung hier neben-einanderstellen.

Für die katholische „Köln. Vztg.“ schrieb er folgenden wahrheitsgetreuen Bericht:

O Danzig, 15. Febr. Ob im Westen oder Osten, Süden oder Norden unseres Vater-landes, immer zeichnen sich die Zentrums-wahlversammlungen durch zahlreiche Teil-nahme von Seiten der Katho-likon aus. Auch die heutige im großen Schützenhause hier selbst stattgehabte Wähler-versammlung war eine im-potante Kundgebung katho-lischen Geistes am Strande der Ostsee. Die Versammlung wurde mit dem üblichen Hoch auf den Kaiser eröffnet; dann hielt der Kandidat der hiesigen Zentrums-partei, der greise, all-beliebte Herr Brälat Land-messer, seine Kandidatenrede, in welcher er sich voll und ganz auf dem Standpunkt des Zent-rums stellte. Hierauf sprachen Redakteur Baum und Pfarrer Scharmer. Die Versammlung wurde mit einem begeistert auf-genommenen Hoch auf die Zentrums-partei geschlossen und die Parole ausgegeben: Alle Mann an Bord am 21. Febr.!

Dem nationalliberalen, ver-bissenen, kulturkämpferischen „Geselligen“ log er folgendes vor:

J Danzig, 15. Febr. Heute abend fand im Schützenhause eine Zentrums-Wähler-verammlung statt, in der wohl mehr Neugierige als Zentrums-wähler an-wesend waren. Die Ver-sammlung wurde mit einem Hoch auf Se. Maj. den Kaiser eröffnet, dann entwickelte der Kandidat der Zentrums-partei, Brälat Landmesser, sein Pro-gramm, in welchem er erklärte, daß er in allen Beziehungen auf dem Boden des Zentrums stehe und trotz seines hohen Alters und körperlicher Be-schwerden gern bereit sein werde, ein Reichstagsmandat wieder anzunehmen. Darauf hielt Herr Redakteur Baum (Westpr. Volksbl.) seine Jungferrede, in welcher er darzuthun suchte, daß das Septennat nicht die Ursache der Reichstagsauflösung gewesen sei, sondern die Steuer-vorlagen, für welche der Reichs-kanzler eine Mehrheit im Reichs-tage suchte. Hierauf ergriff Pfarrer Scharmer das Wort, um in den bekannten Schlag-wörtern und Phrasen, in denen er Schulung hat, den Anwesen-den plausibel zu machen, daß gegenwärtig allein das Zentrum den Handwerkern die Sicherheit biete, daß für ihre Interessen, für obligatorische Zünfte u. s. w. gesorgt werde u. s. w.

Sollte man es für möglich halten, daß die beiden Berichte von demselben Manne an demselben Tage geschrieben wurden? Den Charakter, resp. die Charakterlosigkeit eines solchen Mannes zu beurteilen, überlassen wir den Lesern, von denen gewiß die, welche Dienstag im Schützenhause waren, uns zugeben werden, daß er da noch zu gelinde gebrandmarkt werden ist.

Danziger Standesamt.

Vom 18. Februar.

Geburten: Kutscher Karl Wroisch, T. — Kaufm. Charles Gauswindt, T. — Schneiderges. Joseph Gysk, T. — Schuh-macherges. Albert Strauß, T. — Arb. Hermann Kuschel, S. — Schlosserges. Adolf Stein. — Unchel.: 1 S., 2 T.

Aufgebote: Hilfs-Steueraufsicher Julius Althold Kluth in D. Krone und Kornelia Karoline Wiedhöft, hier. — Schiffer Johann Peter Ridel in Altebabe und Wwe. Bertha Amalie Krienke, geb. Benke, in Neufahrwasser. — Arb. August Heinrich Müller und Wwe. Julianna Theresie Kofocznski, geb. Hinski. — Kommiss Karl Eduard Philipp und Johanna Kuchana.

Heiraten: Arb. Karl Eduard Ferdinand Kresin und Wwe. Anna Marie Walz, geb. Hammer. — Schuhmacherges. Eduard Kurz und Johanna Franziska Arndt. — Schaffner-Aspirant bei der königl. Ostbahn Karl Heinrich Richard Reiffig und Emilie Bertha Manischewski.

Todesfälle: Kaiserl. Verstaatskassinst Karl Malze, 50 J. — Kaufm. Wilh. Ferd. Kramp, 59 J. — Glasermeister Johann Eduard Reiter, 71 J. — T. d. Schneiderges. Hugo Scheffler, 1 J. — Frau Florentine Gelske, geb. Vahr, 63 J. — Unchel.: 1 S.

Vom 19. Februar.

Geburten: Maschinenbauerges. Karl Sach, S. — Arb. Albert Steinhöfer, T. — Bäckerges. Friedr. Volksdorff, T. — Tischlerges. August Djarfel, S. — Schneiderges. Karl Ger-wanski, S. — Tischlerges. Friedr. Behrendt, S. — Steuermann Jakob Schulz, T. — Kaufm. Herm. Daniel, S. — Kaufm. Rudolf Schmidt, S. — Gastwirt Gottfr. Kanowski, T. — Schuhmacherges. Friedr. Römman, S. — Arb. Joh. Wilhelm Dm, T. — Drochsenfuhrmann Aug. Ripke, T. — Zimmerges. Alb. Wodek, S. — Unchel.: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Sekonde-Leutnant am Inf.-Regt. Nr. 14 Karl Johann Adolf Wilhelm Frank hier und Martha Auguste Marie Wegner in Selk (Gut). — Schmiedselegerges. Franz Stengel und Julianna Bertha Tschaff.

Heiraten: Segelmacher Johann George Wilhelm und Olga Luise Franziska Schröder. — Bahnarb. Johann Michael Böls und Wwe. Regine Renate Krehlich, geb. Reich. — Glaser-meister Julius Wilh. Danelowski und Justine Schlesier. — Malerges. Anton Chylla und Anna Marie Stengel. — Stell-machemeister Joh. Jakob Engler aus Züschen und Julianna Amalie Sommer von hier.

Todesfälle: T. d. Redakteurs Max Kaskke, 3 J. — Schiffskapitän Joh. Friedr. Dalitz, 85 J. — Wwe. Karoline Wilhelmine Meyer, geb. Worbusch, 62 J. — Arb. Richard Thimm, 32 J. — Arb. Jakob Bahr, 37 J. — Wwe. Anna Marie Knack, geb. Blendowski, 60 J. — Maschinenist Karl Gottfried Fischer, 57 J. — S. d. Kalkenewärter Joh. Lams, totgeb. — Frau Johanna Amalie Rudisch, geb. Meyer, 54 J. — T. d. Drochsenfuhrmanns August Ripke, 1/2 Std. — Wwe. Julianna Lange, geb. Ehler, 81 J. — T. d. Arb. Peter Gradecki, 3 J. — Unchel.: 1 T.

Danziger Weizenpreise

der großen Mühle von Bartels & Co. vom 19. Februar 1887. Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaiserweizen 18,00 M. — Extra superfine Nr. 000 14,00 M. — Superfine Nr. 00 12,00 M. — Fein Nr. 1 10,00 M. — Feine Nr. 2 8,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,20 M.

Hoggemehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,40 M. — Superfine Nr. 0 10,40 M. — Mischung Nr. 0 und 1 9,40 M. — Feine Nr. 1 8,20 M. — Feine Nr. 2 6,80 M. — Schrotmehl 7,40 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,20 M. Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,20 M. — Hoggemehl 4,20 M. — Graupenabfall 6 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 21,50 M. — Feine mittel 18,00 M. — Mittel 14,00 M. — Ordinaire 12,50 M. Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 16,00 M. — Gersten-grütze Nr. 1 16,00 M. — do. Nr. 2 14,00 M. — do. Nr. 3 12,50 M. — Hafergrütze 14,50 M.

Vom 1. März beginnt ein neuer Kursus von 4-6 Wochen in der feinen Damen-
schneiderei, hauptsächlich im Maasnehmen,
Zeichnen, Zuschneiden und Maschinennähen.
Junge Damen, welche an diesem Kursus theil-
nehmen wollen, mögen sich melden **Höbergasse**
Nr. 21 bei V. Ramlau, Modistin und Lehr-
erin der feinen Damenschneiderei. — Auch
können daselbst noch mehrere junge Damen an
einem 1/4- und 1/2-jährlichen Kursus theilnehmen.

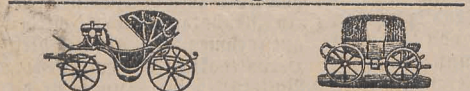
Gefübte Putzarbeiterinnen finden dan-
ernde Beschäftigung bei
J. Marschallkowska,
Breites Thor 1, am Holzmarkt.

Feischer Vachs, Karpfen, Zander, Aal,
Hecht, fetter Räucherlachs, Räucheraal,
Bücklinge, f. Caviar, mar. Neunaugen, Brat-
heringe, Aal, Anchovis, Stöckfisch, Salzheringe
versendet billig **Paul Werner, Fisch-Export.**

Wachsferzen

in den gangbarsten Größen, weiß und solo-
rirt aus bestem Wachs
empfehlen

H. Dauter, vorm. J. Kowaleck,
Heil. Geistgasse 13.



Gebrachte und neue Wagen

offerirt **F. Sczersputowski,**
Vorstädtischer Graben 66 l.

Dringende Bitte!

Im Namen des hiesigen katholischen
Gesellenvereins bitte ich herzlich Hand-
werker und Handwerkerfreunde, insbeson-
dere meine Landsleute in Westpreußen,
um gültige Gaben — auch in Briefmarken
— zu Gunsten des hier zu errichtenden
Gesellenhospizes. Den Bauplatz — einen
Morgen groß — habe ich für 6000 M.
bereits erworben.

Oberkaplan Wilh. Frank,
Rathor (Schlesien), z. B. Präses.

Eine junge geprüfte Kindergärt-
nerin aus achtbarer Familie
sucht von Februar Stellung in einem
katholischen Hause. Näheres bei
**Geschw. Gussmann, Fröbelscher
Kindergarten Dirschau.**

Ein junger, unverh. Organist, kath., deutsch
und polnisch sprechend, geprüft in Pöplin,
sucht per sofort Stellung. Gest. Offerten sub
Nr. 14 in der Exped. d. Bl. erbeten.

Für Büttow

bittet um weitere Angaben
Loeper, Pfarrer.

Nölnen Dombau-Lotterie. Ziehung unwider-
rücklich 10., 11. u. 12. März. Loose à M 3.50.
Ulmer Münsterbau-Lotterie. Hauptgewinn
ebenfalls M 75 000. Loose à M 3.50 bei
Th. Bertling, Gerbergasse 2.

Vereinen und Gesellschaften

empfehlen:

Sammlung der beliebtesten Studentenlieder.

16 Seiten. In Umschlag gebettet.

Preis: 10 Pf.

Danzig. **H. F. Boenig.**

In Folge günstiger Uebernahme eines großen Manu-
facturwaaren-Lagers habe ich einen vierwöchentlichen

Ausverkauf

eröffnet und sämtliche Tuche, Kleiderstoffe, Seidenwaaren,
Confection für Herren und Damen, Leinen, Bettzeuge,
Einschüttungen, Baumwollwaaren, Wäsche, Gardinen,
Möbelstoffe und Teppiche bedeutend im Preise ermäßigt,
um mit dem Lager zu räumen und Platz für Frühjahr- und Sommer-
Neuheiten zu schaffen.

Preise fest. Bedienung streng reell. Verkauf gegen baar.

A. Woelk,

Dirschau.

Münchener Pichorr-Bräu,

König der bayerischen Biere.

General-Depot für Ost- und Westpreußen.

Soeben empfang Doppelladung in bekannter vorzüglicher Qualität.

Originalgebinde von 8 1/2 Liter an.

Danzig, den 19. Februar 1887.

Edmund Einbrodt.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Nachdem die hiesigen Butterhändler **Salomon Wagner** und **David Ochse-**
mann alle erdenkliche Mühe angewandt, und
Ochsemann sogar durch seine, ihm eigene
Schlaubeit, alle guten Abnehmer und Kunden
des Butterhändlers **Joseph Spies** anspio-
nirte und in seinen Besitz zu bringen versuchte,
auslos blieb, so ließ sich endlich noch **Sal-**
omon Wagner ohne allen Grund gegen
Spies herbei, denselben falsch anzuschuldigen
wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittel-
schutzgesetz. Dies war nun die denkbare gün-
stigste Gelegenheit für **David Ochsemann**
in dieser Sache als Zeuge auftreten zu können
und zugleich in verschiedenen kleinen Blättern
zu veröffentlichen, ja sogar die betreffenden Ar-
tikel aus diesen Blättern auszuschneiden und
an die besten Kunden des **Joseph Spies** zu
senden, um sich auf solche unsaubere Art allge-
meine Geltung zu verschaffen. Aber als nach
chemischer Prüfung in Würzburg und gericht-
licherseits in Schweinfurt die Waare des **Jos.**
Spies für sehr gut und marktfähig befunden
wurde, so waren obige Ehrenmänner von Con-
furenten ganz verblüfft und verstümmten zu
ihrem eigenen Wohle.

Poppenlauer. Jos. Spies.

Mariazeller

Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Schutzmarke.

Unübertroffen bei Appetit-

losigkeit, Schwäche des Ma-

gens, überreichem Athem,

Blähung, saurem Aufstossen,

Kolik, Magenkatarrh, Sod-

brennen, Bildung von Sand u.

(Gries, übermäßiger Schleim-

production, Gelbsucht, Ekel

u. Erbrechen, Kopfschmerz

(falls er vom Magen herrührt),

Magenkrampf, Hartleibigkeit

oder Verstopfung, Ueberladung

des Magens mit Speisen u. Ge-

tränken, Würmer, Milz-, Leber-

u. Hämorrhoidalalleien.

Preis per Flasche sammt Gebrauchsanw. 70 Pf.

Central-Versand durch Apotheker

Carl Brady, Krenzier (Mähren).

Die Mariazeller Magentropfen sind kein Geheim-

mittel. Die Bestandtheile sind bei jedem Flasch-

chen in der Gebrauchsanweisung angegeben. 629

Echt zu haben in fast allen Apotheken.

In **Danzig** bei **Apoth. F. Fritsch, Heilige-**

geistg. 25, in der Heinze'schen Apotheke,

Langgarten 106, in der Raths-Apotheke,

Langenmarkt 39, in der Neugarten-Apo-

theke, Krebsmarkt 6, in der Löwen-Apotheke,

Langgasse 73, bei Apoth. Michelsen und in der

Elefanten-Apotheke; in Czersk bei Ap. H. Schäfer;

in Gornio bei Ap. L. Radomski; in Gollub

in der Adler-Apotheke; in Langfuhr in der Adler-

Apotheke; in Lessen bei Ap. F. Liebig; in Praust

bei Ap. Bruno Iltz; in Schwarzenau bei Ap.

O. Baum; in Skurz in der Adler-Apotheke.

Ein Königl. Beamter, gesetzten Alters,

kath., vorl. Einkommen 2200 M.,

wünscht sich zu verheirathen.

Damen, die geneigt sind, diesem ernst-

gemeinten Gesuch näher zu treten, be-

lieben ihre Adresse unter Z. 400 an die

Exped. d. Bl. gelangen zu lassen.

Discretion auf Ehrenwort.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Dienstag den 22. Febr. Fajdngsvorstellung.

4. Ser. grün. 106. Abon.-Vorstell. Passe-

partout A. **Robert und Vertram oder:**

Die lustigen Wababunden mit Concert-

Einlagen. Posse mit Gesang und Tanz in

4 Acten von G. Käder.

Mittwoch den 22. Febr. 4. Ser. grün. 107.

Ab.-Vorst. Passe-partout B. **Don Cesar.**

Operette in 3 Acten von R. Dellinger.

Nach beendeter Inventur

habe ich einen großen Theil meines Lagers ganz bedeutend

heruntergesetzt.

Ein Posten echtfarbige baumwollene Bettbezüge à 27 Pf. p. Mtr.

Ein Posten echtfarbige Hausmacher Bettbezüge à 35 Pf. p. Mtr.

Einschüttungen zu Unterbetten und Oberbetten à 35 Pf. p. Mtr.

Hemdenleinen und Lakenleinen à 30, 35, 37 1/2, 45 und 50 Pf.

per Meter.

Dowlas und Hemdentuche, gute Qualität, à 27 Pf. p. Mtr.

Eine Partie

fertige Herren- und Damenhemden von 90 Pf. an,

fertige Knaben- und Mädchenhemden von 35 Pf. an.

B. Grossmann,

Holzmarkt 19.

Zur bevorstehenden Fastenzeit

empfehlen wir in Post- und Bahnstücken zu solidesten Preisen unter Zusicherung bester
und reellster Bedienung:

Delfardinen verschiedenster Marken, **Aal** marinirt in Büchsen und

Fässern und geräuchert, **Christiania-** und **nordische Anchovis,**

Anchovy-Paste, Appetit-Sild, täglich frische Natives-

Austern, feinsten Astrachaner Caviar, Delicatezheringe in

Dosen von 4, 2 und 1 Liter Inhalt, **Delicatezheringe** ohne Gräten,

Stralsunder Bratheringe, Neunaugen prima Elbinger, wie

auch allergrößte Riesen-, lebende wie auch frisch abgekochte

Hummern, Helgoländer Kronenhummern in Büchsen, mari-

nirten und geräucherten Weserlachs, hochfeinen geräucherten

Winter-Rheinlachs, feinsten Brabanter Sardellen in 10 Pfd.-

Fässern und ausgewogen, Schildkrötenfleisch und Schildkröten-

juppe, ff. franz. und engl. Saucen und Suppen, feinstes

Nizzaer Speiseöl, franz. und engl. Tafelessige, frisches, ge-

trocknetes und conservirtes Gemüse, Obst, Früchte und Pilze,

feinste Mehlsfabrikate, feinste in- und ausländische Käse,

wie: prima echt Emmenthaler-, Schweizer-, feinsten imitirten

Schweizer-, Holländer Süßmilch-, Edamer, Limburger, Holmer

Sahnen-, Kräuter-, Tilsiter, Straßburger Münster-, Loth-

ringer-, Harzer-, Parmesan-, Chester-, Stilton-, Roquefort-,

Neuschäteller, Brie-, Camembert-, Gervais-, Fouilles de

Flandre, Tropes-, Estimé, Mont d'or und div. andere.

Frischer Kopf- und Endivien Salat, Pariser Radieschen.

Frische Fische, von täglich frischer Zufuhr, wie:

Karpfen, Zander, Hecht, Sterlett, Steinbutte, Seesunge, Cablian, Schellfisch,

Lachsforelle, Silber- und Rheinlachs zu billigsten Tagespreisen.

Ausführliche Preiscurante senden auf Wunsch gratis und franco zu.

Geschäftsprinzipien: Streng reellste und prompteste Be-

dienung nebst billigsten Preisen.

F. A. Gaebel Söhne,

Inhaber: J. Marchlewski,

Delicateffen- und Kolonialwaaren-Handlung,

Grandenz.

Ziehung schon am 3. März 1887.

Nur

1

Cölnener Loose

(der St. Peters-Kirche zu Köln)

2500 Gewinne, Gesamtwert 83 400 Mark,

Hauptgewinn i. W. v.

25 000 M.; 10 000 M., 5000 M.

3 à 1000 M. u. 20.

Cölnener Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M., Porto und Liste 30 P., sind zu

haben in sämtl. durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen u. zu beziehen durch

A. Fuhse, Bank- Geschäft, Berlin W., Friedrichstraße 79,

im Faberhause.

Mark. Telegramm-Adresse: Fuhsebank Berlin, Telephon-Anschluß 7647.

Für Katholiken.

Dem katholischen Publikum werden

folgende vorzügliche Gebetbücher

aus dem Verlage von **A. Riffarth**

in **M. Gladbach** empfohlen:

a) Für Kinder:

Katholischer Gottesdienst.

Blätter der Andacht.

Schauengel.

Kind Mariä.

Wies dem Ackerhöfsten.

Was ist die Liebe.

Die heilige Hostie.

Wasser und Bett.

b) Für Erwachsene:

Balmgärtlein.

So sollst du beten.

Blätter a. d. Paradies der Kirche.

Gebete der heiligen.

Gegähmeinnicht.

Gebetlicher Tag.

c) Specieil für Frauen:

Neu Maria.

Maria zu lieben.

Salve Regina.

Maria, unsere Herrin.

d) Specieil für Herren:

Neu aller Gebete.

Kleinste Bergheinnicht.

Formel.

Ewige Andacht (Berl.-Ausgabe).

e) Mit großer Schrift:

Der Herr ist mein Schild und Lich.

(mittelgr. Schrift).

Heiliges Herz Jesu (große Schrift).

Jesus meine Liebe.

Trost im Alter.

Ruhe und Frieden.

Die ewige Andacht (ganz gr. Schrift).

Obige Bücher sind in allen Handlungen,

welche Gebetbücher führen, in den

verschiedensten Einbänden zu haben.

Ebenso ist das in Breslau von Dr. Windthorst allen

Frauen und Mädchen warm empfohlene, im Verlage

von A. Riffarth erschienene „Günstige Glück“ für

nur Eine Mark in allen Buchhandlungen zu haben.

Die verehrlichen Käufer werden gebeten, von obigen Büchern nur die Ausgaben

von A. Riffarth zu verlangen.

Sonntagsblatt

des

Westpreußischen Volksblattes.

Nr. 8.

Danzig, den 20. Februar.

1887.

Gottes Güte.

Weil ich soll auf Erden leben,
Will ich Gottes Güte erheben.
Gottes Güte ist mein Odem,
Gottes Güte ist mein Boden.

Güte ist es, die mich trägt,
Güte ist es, die mich schlägt;
Güte ist's, die bei mir wohnt,
Güte ist's, die meiner schonet.

Güte ist es, die mich führt,
Die mich um und um berührt;
Güte ist es, die mich kleidet,
Güte, die mich trinkt und weidet.

Güte ist es, die mich deckt,
Güte, die mich wieder weckt;
Güte ist's, die alle Morgen
Anfängt, auch für mich zu sorgen.

Güte tilget meine Sünden,
Güte läßt mich Gnade finden,
Güte ist es, die im Sterben
Mich errettet vom Verderben.

Diese Güte will ich erheben,
Weil ich soll auf Erden leben;
Diese Güte will ich droben
Einst mit allen Engeln loben.

„Thuet Buße.“

„Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle ähnlich zu Grunde gehen.“ Luc. 13, 3.

Eines Tages traten etliche an den göttlichen Heiland heran und berichteten, daß Pilatus viele Galiläer, während sie Opfer brachten, ermorden ließ und so ihr Blut mit den Opfertieren vermengt habe. „Glaubt ihr,“ erwiderte der Herr, „daß diese Galiläer größere Sünder gewesen, als alle übrigen“ (und daß deswegen dieses Unglück sie getroffen habe)? „Nein sage ich euch, sondern“ (ihr alle seid Sünder und) „wenn ihr euch nicht bekehret, so werdet ihr alle in gleicher Weise zu Grunde gehen.“

Also allen sinnt der göttliche Heiland an, sich zu bekehren, Buße zu thun. Aber steht das nicht in Widerspruch mit dem anderen Worte des Herrn, wo Er von

„99 Gerechten“ spricht, „welche der Buße nicht bedürfen!“ O nein, vielmehr spricht gerade dieses Wort, recht verstanden, für die Notwendigkeit der Buße für alle. Unser Heiland hatte nämlich bei jenem Worte — im Gleichnisse vom verlorenen Schafe — die Pharisäer im Auge, die es an Ihm tadelten, daß Er mit Sündern verkehrte; sie hielten sich für „Gerechte,“ während sie nichts weniger waren, als das; sie glaubten, die Lieblinge Gottes zu sein, und verachteten die Sünder; daher sprach der Heiland: „Ich sage euch, daß im Himmel mehr Freude sein wird über einen Sünder, der Buße thut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen,“ als, will der Heiland sagen, über solche Gerechte, wie ihr seid, die sich einreden, gerecht zu sein, ohne daß sie es wirklich sind, die sich einreden, der Buße nicht zu bedürfen, während sie ihrer so sehr bedürfen. An euch hat Gott keine Freude.*) Alle bedürfen der Buße, weil alle gesündigt haben. Der Barmherzigkeit Gottes haben wir es zu verdanken, daß wir nicht zu Grunde gegangen sind; vergäbe Gott vermöge Seiner Barmherzigkeit nicht unsere Sünden, so würden wir um ihretwillen zu Grunde gehen. Die Barmherzigkeit Gottes aber kann sich nur an denen voll erweisen, welche Buße thun.

Daher sinnt auch die heilige Kirche, indem sie die Fastenzeit als eine Zeit der Buße angeordnet hat, gleichfalls, wie der göttliche Heiland, allen ohne Unterschied an, diese heilige Zeit zur Buße zu benutzen, Buße zu thun. Denn alle ruft sie am ersten Morgen der heiligen Zeit herbei, um ihr Haupt mit Asche zu bestreuen und sie dadurch gewissermaßen als Büßer einzuweihen. Denn Asche, Bestreuung des Hauptes mit Asche war bei den Juden das Zeichen der Buße. Daher betet auch die heilige Kirche bei der Einweihung der Asche, Gott möge dieselbe segnen und die Herzen derjenigen, welche diese Asche auf ihr Haupt empfangen, mit dem Geiste der Buße erfüllen! Und ist nicht das Wort, mit welchem die heilige Kirche die Asche spendet, das „memento, homo, quia pulvis es“ („sei eingedenk, daß du Staub bist“), diese ernste Mahnung an den Tod

*) Auch im Gleichnisse von dem stolzen Pharisäer und dem reumütigen Sünder heißt es: „Dieser (der reumütige Sünder) ging gerechtfertigt“ (von Gott begnadigt, vor Gott wohlgefällig) „nachhause vor jenem (stolzen Pharisäer), d. h. dieser ging nicht gerechtfertigt nach Hause, nicht vor Gott wohlgefällig.“

und an die Vergänglichkeit alles Irdischen, eine Mahnung zur Buße? — Die heilige Kirche ruft alle zur Buße. Die heilige Kirche ist die Stellvertreterin unseres Herrn; auch ihr Ruf zur Buße in der heiligen Fastenzeit ist ein Ruf des Herrn: „Thuet Buße! Ich sage euch, wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr zu Grunde gehen.“ Folgen wir also dem Rufe!

Wir aber möchten unsern Lesern, von denen wir voraussetzen, daß sie als treue Kinder der heiligen Kirche ihrem Rufe zur Buße bereitwillig folgen, in dem großen wichtigen Geschäfte der Buße gern zur Hand gehen und hoffen, ihnen manche nützliche Winke geben zu können. Das wären dann unsere Fastenbetrachtungen. Gewiß recht wichtige und heilsame Betrachtungen, denn Buße ist für alle, die gesündigt haben, der einzig bleibende Weg zum Heile. Niemand, der gesündigt hat (und wer hätte nicht gesündigt?!), vollends, wenn er schwer gesündigt hat, gelangt ohne Buße zum Heile, zum vollen Heile.

Worin besteht die Buße?

Das wird am besten klar werden, wenn wir uns einen wahrhaft bußfertigen Christen vorstellen und sehen, wie es um denselben bestellt ist, was er thut.

Der wahrhaft büßende Christ ist durchdrungen von Abscheu gegen seine bisherigen Sünden und hat Leid darüber, daß er sie begangen hat. In diesem Abscheu und Leide liegt nun der eigentliche Grund der Buße, das ist die Reue über die bisherigen Sünden.

Der wahrhaft büßende Christ ist fest entschlossen, die bisher begangenen Sünden fortan nicht mehr zu thun. Diese Entschlossenheit ist eine notwendige Folge jenes Abscheus und von selbst damit verbunden. Oder liegt es nicht in der Natur der Sache, daß man etwas, das man verabscheut, nicht thut und thun will? Siehe da, ein fernerer Bestandteil der Buße, in dem ersten, der Reue, schon eingeschlossen: der Vorsatz und das Streben, die Sünde zu meiden.

Damit ist dann weiterhin naturgemäß der Vorsatz und das Streben verbunden, auch alles das, was die Gefahr, eine Sünde von neuem zu thun, mit sich führt, vollends, wenn das im hohen Grade der Fall ist, also die nächste Gelegenheit zur Sünde, zu meiden. Dem wahrhaft büßenden Christen liegt das aufrichtig am Herzen.

Der wahrhaft büßende Christ wünscht nichts mehr, als die Sünde umgeschehen machen zu können; aber je weniger er dazu im Stande ist, desto mehr liegt's ihm am Herzen und ist er bestrebt, in betreff seiner Sünden alles das wieder gut zu machen, was er noch wieder gut machen kann. Der Abscheu, den er jetzt gegen die Sünde trägt, führt notwendig dahin. Daher gehört zur wahren Buße auch ganz wesentlich die Bereitwilligkeit und das Streben, den Schaden, welchen man durch seine Sünden sich selbst oder anderen an ihrem Hab und Gute, an ihrer Ehre, an ihrer Gesundheit, am Leibe oder an der Seele gethan, nach Möglichkeit wieder gut zu machen, also Ersatz zu leisten, zu widerrufen.

Dem wahrhaft büßenden Christen sind seine Sünden eine schwere Last; er will von ihnen los sein; darum eilt er zur heiligen Beicht, da er weiß, daß Gott dem

Sünder, vollends, wenn er schwer gesündigt hat, nur dann vergebe, wenn er würdig zur heiligen Beicht geht,^{*)} und er ist bereit und darauf bedacht, alle Bedingungen zu erfüllen, welche zum würdigen Empfange dieses heiligen Sakramentes, d. i. zur Vergebung der Sünden, erforderlich sind. Jede wahre Buße führt zur heiligen Beicht. Wer sich nicht entschließen will, zur heiligen Beicht zu gehen, obwohl er's kann, und seine Sünden aufrichtig zu bekennen, der beweist dadurch, daß ihm die wahre Reue fehle, so sehr er auch seine Sünden zu bereuen scheint.

Haben wir damit das Wesen der Buße vollständig dargelegt? O nein! Der wahrhaft büßende Christ schließt das Werk der Buße mit der Beicht nicht ab, so daß er sich nach der Beicht um seine Sünden nicht weiter kümmerte. Der Abscheu gegen die Sünde, das Leid darüber, sie begangen zu haben, die Entschlossenheit, fortan nicht mehr zu sündigen, das üble Gefolge der Sünde nach Möglichkeit auszugleichen, hat bleibend Wohnung in der Seele des wahren Büßers und so geschieht es denn:

1) daß er oftmals, — immer von neuem — seiner Sünden eingedenk wird, nicht, sich um ihretwillen zu ängstigen, sondern um sie immer von neuem zu bereuen, um ihretwillen vor dem Herrn Abbitte zu thun, daß Er noch mehr vergebe; 2) daß er Werke der Buße und Genugthuung für sie vollbringe, Fastenübungen anstelle, Abtötungen mache, Almosen gebe und zwar, um so Genugthuung für die früheren Sünden zu üben und die noch übrigen zeitlichen Strafen zu tilgen; 3) daß er dem Herrn nun um so eifriger zu dienen suche, je mehr er vordem seine Pflicht versäumt und Böses gethan hat.

Damit hätten wir das Wesen der Buße erschöpfend dargestellt und die Frage beantwortet: Worin besteht die Buße? Demgemäß wird unsere Aufschrift: „Thuet Buße“ sich dann zu folgender Mahnung erweitern:

Geht in diesen heiligen Tagen der Fastenzeit in euch, um euch der Sünden eures bisherigen Lebens bewußt zu werden; suchet ihre Verabscheuungswürdigkeit recht zu erkennen, auf daß Abscheu gegen dieselben euer Herz erfülle, und der Vorsatz, sie fortan um jeden Preis zu meiden, und ihre üblen Folgen nach Möglichkeit gut zu machen, in euch erstarke und sich sofort durch die That erweise; übet Werke der Buße für eure Sünden, haltet im Geiste der Buße das von der Kirche vorgeschriebene Fasten; laßt euch durch das Bewußtsein eurer Sünden erwecken zu desto größerem Eifer in allem Guten und legt denselben sofort in dieser heiligen Fastenzeit, besonders durch großen Eifer im Gebete und in der Beteiligung am Gottesdienste an den Tag; und so bereitet euch vor zu eurer öfterlichen Beicht und legt dieselbe so ab, daß ihr durch sie ganz und voll mit Gott versöhnt werdet.

Was würde das für eine gesegnete und heilbringende Fastenzeit sein, welche durch solche Buße geheiligt würde!

^{*)} Es sei denn, daß ihm das nicht möglich ist; dann mag er ja durch einen Akt vollkommener Reue, womit das Verlangen nach der heiligen Beicht verbunden ist, Vergebung erlangen.

Was für ein fröhliches Osterfest würde die zur Folge haben und was für ein jubelndes „Alleluja!“

Antonio und die heilige Jungfrau.

In allen Tagen des Lebens erweist sich die allerheiligste Jungfrau als eine liebevolle und hilfreiche Mutter gegen ihre treuen Verehrer, ganz besonders aber in der alles entscheidenden Stunde des Todes offenbart sich ihre mütterliche Liebe und Vorsorge für diejenigen, welche ihr treu gedient haben.

In der Stadt Genua lebte ein frommes Ehepaar, welches nur einen einzigen Sohn hatte, den sie auch mit aller Sorgfalt fromm und christlich erzogen. Schon früh prägte die Mutter dem kleinen Antonio die zärtlichste Liebe zu Maria ins Herz, und der Knabe flüchtete in all' seinen kleinen Nöten und Anliegen zu einem wunderthätigen Bilde der Mutter Gottes, welches in einer alten Kapelle verehrt wurde.

Mit den Jahren entwickelte sich in Antonio der Wunsch, Priester und Ordensmann zu werden. Doch die sehr reichen und angesehenen Eltern waren nicht gewillt, den einzigen Sohn von sich zu lassen und stellten seinem frommen Vorhaben große Hindernisse entgegen. Voll Vertrauen bat Antonio seine himmlische Beschützerin, wenn es dem Willen Gottes nicht zuwider sei, doch die Herzen seiner Eltern umzustimmen, und — Maria hörte ihn. Eine gefährliche Krankheit brachte den Knaben an den Rand des Grabes, die geschicktesten Aerzte boten vergeblich ihre Kunst auf, das junge Leben schien dem Tode verfallen. Da gelobten die trostlosen Eltern vor dem Bilde der Mutter Gottes, sich dem frommen Vorhaben des Sohnes nicht widersetzen zu wollen, wenn Gott ihn am Leben erhalte und — der Kranke genas.

Voll innigen Dankes für die Hilfe seiner himmlischen Mutter weihte er sich nun den Studien und wurde zum Priester geweiht. Nach einigen Jahren trat er in die Gesellschaft Jesu ein und wurde als Glaubensbote in ferne Gegenden gesandt. Zahlreiche Befehungen waren die Frucht seiner Predigten. Ganz besonders aber prägte er seinen Zuhörern innige Liebe und unbegrenztes Vertrauen zu Maria in die Herzen.

So verging eine Reihe von Jahren. In einer Ortschaft am fernen Gestade des Ohio hatte Pater A. eben mit einem Gefährten eine Mission beendet, welche reiche Früchte getragen hatte. Jetzt trennten sich die beiden Priester, um in verschiedenen Richtungen die zerstreut umherliegenden Wohnungen der Christen aufzusuchen.

Die ehemals kräftige, hohe Gestalt des Paters A. war jetzt von vielerlei Anstrengungen und Gefahren gebeugt und kraftlos, nur das Auge blickte noch in altem Glanze voll heiliger Begeisterung zum Himmel auf. So wanderte er am Ufer des Stromes entlang immer weiter, doch bald versagten die Füße ihm den Dienst, ein böses Fieber schüttelte seinen Körper. Nur mit großer Mühe erreichte er eine Höhle, wo er sich niederlegte, kaum vermochte er es, sich an das Ufer des Flusses zu schleppen, um seinen brennenden Durst zu löschen.

Da lag nun der fromme Missionar fern von jeder

menschlichen Hilfe dem Tode nahe, denn das fühlte er, daß seine Lebensstunden gezählt seien. Obgleich er nun als Missionar stets sehnlichst gewünscht, in seinem heiligen Berufe zu sterben, so ergriff ihn doch jetzt tiefe Mutlosigkeit in dieser gänzlichen Verlassenheit; gewiß war er gern bereit zu sterben, aber er lehnte sich, noch einmal das Brod des Lebens für die Reise in die Ewigkeit zu genießen. Flehend hob er die mageren, fieberheißen Hände empor und seufzte: „O Maria, du Mutter und Schützerin meiner Jugendzeit, verlaß mich doch jetzt nicht und gewähre mir, deinen Sohn noch einmal im Sakramente der Liebe zu empfangen!“ Bald nach diesem Gebete umfing ihn tiefe Ohnmacht.

Als er wieder zum Bewußtsein erwachte, sah er seinen Gefährten, den Pater N., einen Mexikaner, eifrig um sich bemüht. Voll Staunen fragte er denselben, wer ihn hergeführt habe, und Pater N. erzählte folgendes: „Ihrer Weisung gemäß, mein Vater, wanderte ich stromaufwärts immer weiter, bis ich in eine große Ortschaft kam, wo ich eine schöne Kapelle mit einem Altare der heiligen Jungfrau fand. Ich las am folgenden Morgen die heilige Messe und hielt eine längere Predigt, ebenso hielt ich auch am Abend eine Predigt im Freien, welcher fast alle Bewohner der Ortschaft bewohnten. Als ich später zur Dankagung einige Zeit in der Kapelle vor dem Altare der Mutter Gottes betend weilte, verschwand plötzlich die Kapelle vor meinen Blicken, ich befand mich in einer öden, unbekannten Gegend, und als ich in eine am Wege liegende Höhle blickte, sah ich Sie, mein Vater, krank und elend am Boden liegen. Als ich mich jedoch niederbeugen wollte, um Sie aufzurichten, verschwand das Gesicht und ich fand mich wieder in der Kapelle vor dem Bilde der heiligen Jungfrau. Jetzt davon überzeugt, daß Sie meiner Hilfe bedürften, machte ich mich unverzüglich auf den Weg, um Sie zu suchen.“

Mit Thränen der innigsten Rührung vernahm Pater A. diesen Bericht; Maria, die gütige Mutter, hatte sein letztes heißes Flehen erhört. Er beichtete und empfing den im Sakramente verborgenen Gott mit glühender Andacht, dann teilte er seinen Gefährten mit, wie er in seiner Verlassenheit zu Maria gefleht, und wie die gütige Mutter so liebevoll sein Bitten erhört habe. Voll zärtlicher Dankbarkeit stimmten beide das Salve Regina an, bei dessen letzten Worte der Mund des frommen Priesters verstummte, er war eingegangen zum ewigen Frieden.

Der Unterschied.

„Ich war zur Mitte meines Lebens gelangt,“ erzählte eines Abends in sehr vertrautem Kreise der verstorbene frühere spanische Gesandte in Paris, Donoso Cortes, ein ausgezeichnete Katholik. „Das Lesen von Büchern der sogenannten Philosophen Frankreichs hatte mich um meinen Glauben, meine christliche Ueberzeugung gebracht. Dabei hielt ich mich aber für einen so rechtschaffenen Mann, wie es nur einen geben konnte. Ich begleitete die Königin Christine nach Paris und machte dort die Bekanntschaft eines andern Spaniers, Don Manuel von

Buolna. Er war ein schlichter, einfacher Mann, von wenig glänzendem Geiste, aber redlich, gerade und sehr religiös, ganz hingegeben an die Übung guter Werke. Sonderbar: ich war ein rechtschaffener, honneter Mann, aber seine Rechtschaffenheit war etwas ganz anderes, als die meinige. Es gab in seiner Rechtschaffenheit etwas, was ich mir nicht erklären konnte, was mir aber seine Rechtschaffenheit viel erhabener erscheinen ließ, als die meinige. Woher kam das? Ich sprach darüber mit Don Manuel selbst. Er sagte mir einfach: „Ich bin ein Christ geblieben, Sie aber nicht!“

Dieses Wort machte einen tiefen Eindruck auf mich, ich dachte oft daran, aber ich konnte es noch immer nicht recht begreifen. Da erhielt ich die Nachricht, daß mein Bruder zu Madrid erkrankt sei. Ich reiste sofort zu ihm und fand ihn in der That bedenklich leidend. Während ich um ihn war und ihn pflegte, erzählte ich ihm meine Unterhaltung mit Don Manuel. „Ja sicher,“ sagte mein Bruder, „er hat dir den wahren Grund angegeben.“ Dann erklärte mir mein Bruder jenes Wort genauer, und was er mir darüber sagte, rührte mich so sehr, daß, als er wenige Tage später starb, mir von seiner ganzen Erbschaft nichts so lieb war, als sein Beichtvater, den er mir empfohlen hatte.“

Jemand, der bei dieser Unterhaltung mit Donoso Cortes zugegen war, äußerte sich also: „Herr Botschafter, da hat Ihnen doch der liebe Gott eine ganz besondere Gnade verliehen, daß er Sie in dieser wichtigen Angelegenheit das richtige treffen ließ und Sie so hell erleuchtete, während Sie nicht daran dachten, ihn zu suchen. Es muß doch in Ihrem Leben irgend einen besondern Umstand geben, durch den Sie eine solche Gnade gewissermaßen verdient haben.“ „Mein ganzes Leben war sehr gewöhnlich,“ versetzte Donoso Cortes. „Möglich, daß eine Stimmung meines Herzens, ein Gefühl dem lieben Gott wohlgefallen hat: ich habe niemals einen Armen an meiner Thür gesehen, ohne zu denken, ich sähe in ihm einen Bruder!“

Zum Abo Maria.

Auf einem Marktplatz im Hamburg standen zwei Arbeiter. Der Küster war schon auf dem Wege, die Abglocke zu läuten. Sie aber standen noch immer und warteten auf den, der da kommen und jagen sollte: „Geht mit mir, ich will euch geben, was recht ist.“

Und als nun um zwölf Uhr von dem Kirchturme die Abglocke ertönte, zog Klaus Karstens, der eine von den beiden, den Hut ab und betete den englischen Gruß. Kaspar Meter, der andere, ließ den Hut auf dem Kopfe sitzen und sprach: „Ich weiß nicht, warum ich mich bemühen soll, wenn der Alte da oben summt und brummt. Wie leicht fällt ein Ziegel vom Dach und schlägt mir ein Loch in den Kopf.“ Karstens aber antwortete nur: „Ich will sehen, Better Kaspar, will's abwarten.“

Er hätte auch nicht Zeit gehabt, viel mehr zu antworten, denn eben, wie er das gesagt hatte, trat ein kleiner Herr zu ihm und sprach: „Gefällt dir's, so

komme. Ich will dir Arbeit geben und bezahlen, was recht ist.“ Und Karstens ging mit. Unterwegs sagte noch das alte Herrlein zu ihm: „Ich kann's nicht leiden, daß jene, die mein Brot essen, fragen: warum? Und Karstens antwortete: „Euer Wille geschehe, viel Reden und Fragen ist das ganze Jahr meine Sache auch nicht.“ Das alte Herrlein aber hatte recht. Beim vielen Reden und Fragen kommt meistens bitterwenig heraus. So kamen nun die beiden, ohne daß sie weiter miteinander redeten, draußen vor dem Thore bei der großen Zuckersiederei an. Und als Karstens hinter derselben die großen Holzstapel stehen sah, sprach er bei sich selbst: „Gott sei gedankt, nun wird es mir an Arbeit nicht mehr fehlen!“

Da er aber ein Jahr lang und etwas darüber Holz gesägt und gehauen hatte, sprach eines Tages der Herr der Zuckersiederei, derselbe, der vor einem Jahre ihn vom Markte weggeholt hatte, zu ihm: „Klaus, du hast alle Tage einen weiten Weg abends hinein in die Stadt und morgens wieder heraus. Hast du Lust, so kannst du dort in mein Gartenhaus ziehen mit Weib und Kind. Miete verlange ich nicht.“ Und als Klaus wieder Jahr und Tag gearbeitet und in dem Sommerhause gewohnt hatte, trat abermals der alte Herr zu ihm und sprach: „Klaus, der Aufseher in meiner Zuckersiederei hat lange Finger gemacht und ist fortgegangen, ohne Abschied zu nehmen. Willst du an seine Stelle kommen?“

Und wieder über ein Jahr ließ der alte Herr mitten durch seinen großen Garten zwischen den Trockenböden und dem Gartenhause, in welchem Klaus wohnte, eine Mauer setzen. Aber niemand getraute sich zu fragen: „Warum thust du das?“ selbst sein eigener Bruder nicht, auch sein Weib nicht, denn er hatte keines. Und ob nun gleich der Aufseher Klaus einen weiten Umweg machen mußte, wenn er zu Frau und Kindern im Gartenhause wollte, so fragte er doch nicht, auch nicht mit einer Miene, wie und warum?

Darüber starb der Herr der Zuckersiederei und in seinem Testamente stand geschrieben: „Stem, dem Klaus Karstens vermache ich meinen halben Garten, alles, was jenseits der Mauer liegt, die ich habe dadurch ziehen lassen, auch das Gartenhaus, das darin steht; und will ich mein Bruder auch ferner als Aufseher behalten, so mag er eine Thüre durchbrechen lassen. Will er das nicht, so zahlt er dem Manne dreitausend Mark und läßt ihn ruhig wohnen. Sollte aber Klaus Karstens, was ich jedoch nicht hoffe und erwarte, fragen, warum er zu mir gekommen, so ist die Antwort: Zum Holzhacker wählte ich den Klaus, weil ich ihn beten sah. Hätte damals sein Kamerad gebetet, er aber den Hut auf dem Kopfe behalten, würde ich ihn nicht genommen haben, sondern seinen Better.“

Vermischtes.

** [Ein Vertrauensmann.] Sie Packträger, ich warte hier an der Ecke — tragen Sie mir die Uhr ins Pfandhaus — und — halten Sie reinen Mund, verstanden?“ — „O, lieber Herr — von mir erfährt niemand was, — da hab' ich erst vor acht Tagen der Baronin Krottenberg ihren Brillantschmuck versetzen müssen — da können Sie ganz ruhig sein — ich sag' nichts.“

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.